Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 2

Artikel: Bericht über Parteitag und Arbeiterkongress

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Faktor dürfte nicht unterschätzt werden." Aber "man" hatte gemeint, an einem Samstag ließe sich sehr gut nach 24 Stunden Abbruch kommandieren. Sehr wichtig war aber, daß unterdessen die Massen sich zur Aktion, zum Streik selbst erzogen hatten, sie handelten durchaus selbständig, als fie erklärten, sie geben sich bloß mit einem Proteststreik nicht zufrieden, sie wollten nun auch etwas für sich.

Dann aber kam eine Situation, wo sie wieder unselb= ständig wurden, in dem Moment, da wo sie sich die Forderungen wieder vom Aftionskomitee vorschreiben ließen. Sie gaben sich dem ähnlichen Taumel hin wie die Mit-glieder des Aftionskomitees, die auch meinten, mit einer "Umbildung" des Bundesrates wäre der Arbeiterschaft geholfen, weil in den Nachbarstaaten die Trone wankten und Sozialpatrioten das Staatsschiff lenkten.

Hier liegt die Schuld ebenso auf Seite der Arbeiter= schaft wie auf Seite bes Aktionskomitee. Nicht blindlings, gedankenlos gehorchen wie die Soldaten im Militärstaate sollen unsere Kampfgenossen und Genossinnen, sondern selbst bestimmen und diktieren, was sie wollen und dann bereit sein bis zur Erfüllung des Minimums, um das gekämpft wird, auszuharren. Wie viele ließen sich durch das Getöse der großen Worte: "Siegen oder sterbend untergehen", täuschen und meinten, wir wären viel stärker als wir tatsächlich find. Diese bewußte Täuschung des Verfassers vom Aufruf ist ein großes Unrecht, das nicht so leicht ge-sühnt werden kann; den Arbeitern und Arbeiterinnen sehlt der Ueberblick übers Ganze.

Wie war es nun aber möglich, daß trot der Empörung über den Abbruch und den Ausgang, der Arbeiterkongreß alles guthieß und die Delegierten am Parteitag auf die Eröffnung des neuen Parteipräsidenten: — Der Vorortwechsel bedeute eine Richtungsanderung nach rechts — keine Einsprache erhoben, daß nur eine Minderheit sich für Beibehaltung der Linksrichtung erklärte und am Kongreß weder mit dem Bericht noch der alten bisherigen Organisation des Aftionskomitees einverstanden waren?

Hier wie dort waren Ueberrumpelungen. Niemand war darauf vorbereitet, daß die Wahl des Vorortes eine Uende= rung der Kampfmethode zur Folge hatte und der schriftliche Bericht des Aktionskomitees war den meisten Kongreßbesuchern gar nicht befannt. Wie würden wir ein solches Vorgehen in bürgerlichen Parlamenten bezeichnen, wenn über etwas abgestimmt würde, das den Stimmenden gar nicht vorgelegen wäre?

Aber Delegierte, die sich das gefallen lassen, die zudem noch mit so viel Autoritätsglauben und scheuer Ehrfurcht ausgerüftet sind, haben das Wesen und den Kern der proletarischen Klaffenbewegung noch nicht erfaßt, sie schaffen unter fich immer felbst wieder Genoffen erfter, zweiter und dritter Klaffe. Für den außerordentlichen Parteitag muffen sich die Delegierten schon vorher klar sein, ob sie ein Programm, das auch den Bürgerlichen recht angenehme Neuerungen und Fortschritte bringt, von der Sozialifierung noch himmelweit entfernt ift, wie Parteipräfident und andere, bie es in der heutigen Gesellschaftsordnung weit gebracht haben und denen es darin anscheinend gut gefällt, es por= legen, annehmen wollen, ob sie es den Vertretern in Be= hörden, Regierungen und Parlamenten überlaffen wollen zu bestimmen, wo, wie und was geflickt und ausgebeffert werden soll oder ob die Arbeiterklasse auch bei uns die ungehinderte Anwendung des proletarischen Klassenkampfes für ihr Ideal verfechten will.

Bericht über Parteitag und Arbeiter= fongreß.

(Korr.) Am 21. Dezember tagte in Bern der sozialdemokratische Parteitag und anschließend baran am 22. und 23. Dezember ber Arbeiterkongreß.

Die Geschäftsleitung ber Partei war sich von vornherein darüber flar, daß es unmöglich sei an einem Nachmittag, also im Laufe von ein paar Stunden, auch nur die wichtigsten Parteiangelegenheiten des abgelaufenen Jahres und der nächsten Zu-funft zu besprechen. Die schlechten Zugsverbindungen und der damit verbundene Zeit= und Geldverlust zwangen sie, den Parteitag, als rein geschäftlichen, dem Kongreß vorangehend abzuhalten. Sie stellte aber den Antrag, es sei im Februar ober März ein außerordentlicher Parteitag abzuhalten und jetzt am Parteitag eine Elfer= (definitiv Fünfzehner) Kommission zu wählen, die bis dahin Thesen über die Fragen der Prinzipien, des Aftionsprogramms und der Taktik der Partei ausarbeiten solle. Dieser Untrag wurde bann bom Parteitag angenommen und bie Kommission bestellt, wobei als Frauenvertreterin Genossin P. Anser, Biel, gewählt wurde.

Von den dringenden Geschäften wurden behandelt und genehmigt: Jahres- und Nechnungsbericht, ebenso der Bericht des Zentralbilbungsausschusses. Nach dem Vortrage von Genosse

ment an. Alfo gehen brauchte niemand mehr; aber keiner hatte hier ein Privileg; einzig Kranke oder Gelähmte durften in Autos

hier ein Privileg; einzig Kranke oder Gelähmke dursten in Autos befördert werden.

Wir kamen zu einer Bad- und Waschanskalt. Sier konnte man nicht nur seinen Körper, sondern auch die Wäsche reinigen. Man warf sie ganz einsach in ein Bassin, notierte die Zeit der Aufgabe und erhielt auf der Drehscheibe gleich die Zeit notiert, wann man sie in Empfang nehmen könne; denn alles ging durch Maschinen und kam, ohne von Menschenhänden berührt zu werden, sauber gewaschen und geglättet heraus. Nicht Wichtels oder Seinzelmännchen besougten hier alle Arbeit; aber ein Mechanismus, ein ineinandergreisen von Maschinen, daß die Menschen nur den Wächterbienst zu besorgen haben.

andergreifen von Maschinen, daß die Menschen nur den Wächterdeinst zu besorgen haben.

In den anstoßend riesig großen Fabriken war die Verarbeitung von Baumwolle, Wolle und Seide vom Rohprodukt dis zur vollendet sauber herzeskelten Leib-, Vetk- und Tischwäsche. Un Taseln war an Säulen überall die Menge der Rohstosse und Kontrollorgane ein genaues Bild erhielten. Aber auch die Verteilung der Erzeugnisse genau nach der Wohndevölkerung war hier notiert. Die Arbeitszeit für obligatorische Arbeiterin drei Stunden, fakultativ konnten dieselben, oder andere, hier weitere drei Stunden arbeiten, oder der Alrbeitszeit, oder die Alrbeit wechseln nach einem hiesix aufgestellten Plane. Drei Stunden sein das Mindest-, sechs Stunden das Höchstmaß für Arbeitszeit.

Weir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus; denn

Wir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus; denn niemand hatte hier wirklich sehr anstrengende Arbeit; im Gegenteil, es schien so milhelos, was die Leute verrichteten und nirgends eine Sat. Jedem war ein leicht zu bewältigendes Pensum überwiesen, und — was uns Angelica mit Freuden mitteilte — nirgends Ausselber von der Angelica wiehe die Leute der Angelica von die Kreikeit wie

Alber, werden die Leute dann nicht diese große Freiheit miß-

brauchen? Es gibt unter unfern Genoffen und Genoffinen folche, die behaupten, Arbeiter leiften nur unter der Knute etwas.

die behaupten, Arbeiter leisten nur unter der Knute eiwas.
Im Gegenteil. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie aus reiem Antriebe eigentlich mehr wetteisern. Jede Minderproduktion schadet ihnen selbst, der Arbeiterschaft, der Gesellschaft, sie spermen sich gegenseitig an und kontrollieren sich. Die Kontrollkommission stellt lediglich die Tatsachen sest und gibt sie bekannt.
Gibt es keine notorischen Faulenzer und Störefriede hier?
Gewiß haben wir auch noch solche Auswüchse, aber die werden als Kranke von der Gesellschaft isoliert und zu einer Arbeit verurteilt, wo sie erst nach Bollendung derselben wieder zum geregelten, gut organisserten Betrieb zurücksehren dirsen. Dann spüren sie am eigenen Leis den Alnterschied. eigenen Leib den Unterschied.

eigenen Leib den Unterschied.

Wir kamen von einer Industrie zur andern: Ueberall dieselbe wohlgeordnete, festgesigte Selbstdisziplin und planmäßige, gut übersichtliche Produktion. Was uns besonders in den Maschinenfabriken auffiel: Kein ohrenbekäubender Lärm. Unsere Führerin erkläte uns das. Man hat bei der Erstellung der Fabriken Kücksicht darauf genommen und die Architekten beauftragt, Wände und

sicht darauf genommen und die Architekten beauftragt, Wände und Oecken so zukkonstruieren, daß sie den Schall aufsaugen. Es wird iberall und dei allem in erster Linie immer Rücksich auf die Arbeitenden, ihr Wohl, ihre Gesundheit, genommen.

Aber werden sie dadurch nicht gar zufrieden und satt? Gibt das ihnen dennoch Anreiz zum Albeiten und Ersinden, zur Berbesseung, zur Weiterentwicklung?

Die schlechten Arbeitsbedingungen, die Hungerlöhne, die bureauftratische Gleichmacherei, die schlechte Behandlung, die unsichere Existenz, kurz, das Elend ist doch gewiß kein Anreiz. Dat ein Mensch nicht in sich senen Funken, sene Glut, die ihn anseuert, dann ist alles andere kein Anreiz, nur ein Iwang und den haben wir ja dis zu einem gewissen Grade natsürlich auch. ——

Das Rassell des Weckers weckte mitch und durch die vors um

Das Raffeln des Weckers weckte mich und dunkel wars um A. R. mich.

G. Müller, Bern, wurde unsere Stellung zu der Ariegssteuer in dem Sinne formuliert, daß sie nur dann annehmbar sei, wemn sie möglichst der don uns verlangten direkten Bundessteuer gleich komme und daß durch sie ganze Ariegsschuld gedeckt werde. — Einer ledhaften und langen Aussprache rief die Wahl des Borortes. Sine Anzahl der disherigen Mitglieder der Geschäftsleitung, so die Genossen Gschwend, Alöti, Lang, Prsüger, hatten ihr Amt niedergelegt. Die Zürcher Genossen schlüger, batten ihr Amt niedergelegt. Die Zürcher Genossen schlügen dann eine Geschäftsleitung vor. Plöglich wurde die Bestimmung des Vorortes zur prinzipiellen Frage gemacht. Der Varteitag hat mehrheitlich den Vorort und damit die Geschäftsleitung nach Bern verlegt. Als Präsident wurde Genosse Wüller gewählt, als Vertreterin der Frauen in die Geschäftsleitung Genossen, als Parteiserkar, worauf gemäß Antrag von Genosse Fähndrich die Wahl der Parteiseretäre auf den anßerordentlichen Parteitag verschoben wurde. Als Revisionsssettionen wurden bie Sektionen Lausanne, St. Gallen und Olten bestimmt.

Damit waren die Geschäfte des Parteitages erledigt. Eine Reihe Anträge wurden zur Prüfung teils an die oben erwähnte Fünszehnerkommission, teils an den Kongreß überwiesen. Auch die Frage über die Einseitung der Initiative siir das aktive und passive Franenstimmrecht, welcher man in der Parteivorstandssitzung prinzipiell zugestimmt hatte, kam nicht zur Erkebigung. Auch sie muß an dem außerordentlichen Parteitag zur Sprache kommen.

Am 22. wurde dann der außerordentlich gut besuchte Arbeiterkongreß eröffnet. Seine Aufgabe war hauptsächlich, die Rolle des Aftionskomitees während des Streikes zu untersuchen und die Methoden des Kampfes für die Bufunft, speziell die Stellung der Arbeiterschaft zu wiederholten Massenaktionen zu präzisieren. Natürlich können wir auf einzelne Voten nicht eingehen, und nur das Hauptsächlichste stizzieren. Aus den meisten Voten flang ber Schmerz heraus über den Streikabbruch im Moment, wo die Arbeiterschaft noch geschlossen und mutig im Kampfe verharrte. Man bekam aber auch die Ueberzeugung, daß die Stimmung im Lager der Streifenden lange nicht überall gleich war. Während in großen Industrieorten die Situation glanzend war, war fie namentlich auf dem Lande, wo die Streifenden in berschwindender Minderheit gang abgeschnitten von den andern streifenden Genoffen sich befanden, gefährdet. Das Los der Streikenden auf bem Lande auch in ber französischen und italienischen Schweiz, also überall, uo die Organisationen noch schwach sind, war das Los der Märthrer. Das Aktionskomitee mußte natürlich auch diesen Schichten Rechnung tragen. Außerdem war es fest überzeugt, daß ein weiterer Tag Streif unbedingt zum Bürgerfrieg führen müffe, und da wollte es nicht die unnügen Opfer besfelben auf sich nehmen, unnütze, weil nach Aeberzeugung des Aftionskomitees dieses Mal nichts mehr zu holen war. Deshalh wurde zum Ab-bruch geblasen, damit die Arbeiterschaft nicht geschlagen, sondern ungebrochen sich zurückziehen und zu neuen Kämpfen rüsten könne. Diese Neberlegung des Aktionskomitees wurde dann von der großen Mehrheit des Kongresses geteilt and obgleich man lange nicht restlos mit allem, besonders nicht mit ber Organisation bes Streiks von Seite bes Komitees einverstanden war, hat man doch mit 201 gegen 71 Stimmen den Bericht des Aktionskomitees genehmigt und damit ihm auch volles Bertrauen zugesprochen.

Die Stimmung, die in diesen Zahlen zum Ansdruck kam, äußerte sich auch bei der Diskussion über die Kampsmethoden der Arbeiterschaft in der Zukunft. Unsere Methoden sind: Massenaktionen und gerade um diese zu ermöglichen, die alten Methoden der Organisation und wieder Organisationkarbeit. Daß diese Leberzeugung des Kongresses nicht etwa ein Zurückebeuten soll, wie es schon die bürgerliche Presse zerne hinstellt, sondern ein Verbleiben und eine Vertiesung des gleichen Standpunkts wie früher, beweist die solgende, einstimmig angenommene Kesolution:

"Der zweite allgemeine schweizerische Arbeiterkongreß protestiert gegen die Versuche der Bourgeoisie, die einzelnen Arbeiter und Vertrauensleute herauszugreisen, um sie als Opfer ihrer brutalen Klassenjustig in den Kerker zu wersen und durch den Entzug bürgerlicher Ehren und Rechte an der Vertretung der Arbeitersorderungen in den Vehörden zu derhindern wegen ihrer Teilnahmel am Landesstreit, den die gesamte Arbeitersichaft als ihre gemeinsame Tat betrachtet und zu derantworten gewillt ist. Der Kongreß erklärt seine Entschlossenheit, seine

underbrüchliche moralische und materielle Solidarität zu bewahren, mit seinen Opfern auszuharren im geschlossenen und einigen Kampse dis zur völligen Verwirklichung aller wirtschaftlichen und politischen Ziele."

Es blieb noch die Wahl des Aktionskomitees übrig. Dieses wurde bedeutend bergrößert. Leider bekamen wir hier nur eine Bertreterin, die Genossin P. Ahser, die von der Partei vor-geschlagen wurde. Bon den Gewerkschaften und Unionen wurden leider keine Frauen vorgeschlagen. Da Geschäftsleitung und Parteivorstand auch zum erweiterten Aftionskomitee gehören, beschränkt sich natürlich unsere Vertretung nicht nur auf die eine Genoffin Ryfer. Aber wie lose wir mit den Genoffen verbunden sind, kam uns dabei wieder zum Bewußtsein. Ist dieser mangelhafte Zusammenhang der Frauen mit der Partei daran schuld, daß so wenig Frauen an diesen beiden Tagungen teilnahmen? Bum Kongreß wurde auf 500 Mitglieder ein Delegierter geschickt. Da ist es begreiflich, daß die Frauen wenig Anrecht auf Delegation haben. Sie kamen aber auch als Zuhörer auf die Tribiine nicht, wenn man von zwei, drei Genos= jinnen absieht. Und am Karteitag, auch da konnten wir kaum sünf weibliche Delegierte jählen. Dabei wurde die Geschäftsleitung neu bestellt. Es sollte die Frage erörtert werden, ob unsere zentrale Frauenagitationskommission bleibt oder nicht, wie es mit der Redaktion der "Vorkämpferin" fteht, usw. Ich glaube, es ift nicht zu früh, heute schon den Wunsch zu äußern, baß vor dem außerordentlichen Parteitag eine Frauendelegiertenversammlung stattfinden sollte. Auch wir sollten für die Maffenaktionen uns ruften, mit anderen Worten, auch wir muffen um die Maffen werben, eine große Organisationsarbeit leisten und uns einigen, wie wir am besten diese durchführen. Auch die Lehren des Generalstreites für die Frauen sollen festgestellt und ausgearbeitet werden. Ich glaube deshalb im Sinne vieler Genoffinnen zu sprechen, wenn ich ben Wunsch äußere, es sei im Frühling eine solche Konferenz abzuhalten, und bitte heute schon die Genossinnen, barüber sich auszusprechen und die Anträge dafür auszuarbeiten. Die Vorarbeiten dafür wird wohl die zentrale Frauenkommission in Verbindung mit der Geschäfts= leitung durchführen.

Der Bundespräsident präsentiert seinen Wechsel.

Bundespräsident Abor ist nach Paris gefahren, um bort die wohlverdienten Lorbeeren zu holen. Getreu hat der Schweizerische Bundesrat die Aufträge der Entente ausgeführt, manchmal etwas sehr täppisch, aber unsere biederen Hirtenknabendiplomaten sind eben das glatte Diplomatenparkett nicht recht gewöhnt und machen da manchen faux-pas. Es wird die Leserinnen besonders interessieren zu vernehmen, was unter anderem Großes geleistet worden ist:

Auf die Ausweisung der Sowjetgesandtschaft müssen wir nicht zurückkommen, die Tatsachen sind bekannt, man weiß, wie man damals mit wehrlosen Frauen umgegangen ist. Verschiedene Familien führender russischer Genossen find hier geblieben, diese wurden, kaum waren die Männer über die Grenze getrieben, auf das schändlichste schikaniert, einzelne von ihnen in Haft gesetzt. Genossin Dr. Stolowski, die mit ihrer Familie seit Jahren in Bern lebt, ist mit dem Dienstmädchen zusammen verhaftet worden, das 11/2= jährige, jüngste Kind hat man schutzlos seinem Schicksal überlassen, seither leidet es an nervösen Schreckzuständen, schläft nicht und fürchtet sich vor allem. Diese gehetzte Familie sollte nun, nebst einigen andern, mit dem letzten Ruffen= zug Ende Januar nach Kußland verreisen. Von einem Tage zum andern mußten die Vorbereitungen getroffen werden, aber schließlich war man froh, die wenig gaftliche Schweiz verlaffen zu konnen. Wer weiß, welche Arbeit ein gewöhnlicher Umzug verursacht, kann sich die Arbeit, welche einer Abreise ins Ausland vorangeht, ungefähr vorstellen. Hals über Kopf wurde alles geschafft, man saß im Zug, wollte von Basel aus über die Grenze fahren. Kurz vor der Abreise des Extrazuges wurden die Familien wieder aus dem Zuge geriffen. "Befehl aus Bern, nicht zu fahren", man habe als Geißeln hier zu bleiben. Jest sollen diese Fa-